

Die Rede von der Zukunft

Autor(en): **Baring, Arnulf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arnulf Baring, Berlin, ist Publizist und Professor für Zeitgeschichte und internationale Beziehungen seit 1945.

DIE REDE VON DER ZUKUNFT

Die Rede von der Zukunft lebt nicht mehr von der Gewissheit, dass die Zukunft offen, also frei zu gestalten ist. Doch genau darauf beruhte die Überzeugungskraft aller Reformen seit dem 18. Jahrhundert. Heute sehen wir uns jedoch von einer rapide wachsenden Zahl wissenschaftlich gut begründeter Prognosen umstellt, die unsere Handlungsfreiheit einschränken, wenn nicht weitgehend aufheben. Wenn aber die Zukunft keinen Raum für die Gestaltung des ganz Neuen und Überraschenden eröffnet, dann sind wir nicht mehr als freie, sondern nur noch als durch Verantwortung genötigte Zeitgenossen angesprochen. Und diese Einsicht ist, glaube ich, eine wichtige Bremse für all diejenigen, die glauben, dass mit anderen Verhältnissen und anderem Personal eine ganz andere Zukunft gestaltbar wäre. Der Nationalismus als Ideologie der Einheit und ethnischen Reinheit hat in grossen Teilen der Welt, zumal unserer Breiten, an Überzeugungskraft verloren, das ist sicher richtig. Aber die traurige Einsicht nach 1989 ist doch, dass – zumindest auf dem Balkan und vom Balkan ausgehend bis in weite Teile Russlands hinein, zumal im Kaukasus – diese Ideen keineswegs der Vergangenheit angehören. Ob wir, aufs Ganze gesehen, auf die Welt gesehen, davon ausgehen können, dass der rabiate Nationalismus der Vergangenheit angehört, ist eine offene Frage. Ob gekränkte Grossmachtgefühle, unverständene Niederlagen wie die russische, in grossen Teilen der russischen Bevölkerung, vor allem der Führungsschichten, eine ähnliche Entwicklung durchlaufen werden wie im Deutschland der zwanziger und dreissiger Jahre, ist ebenso offen.

Wie steht es mit der Demokratie?

Jede neue Generation muss sich die Demokratie neu zu eigen machen, muss Erstarrungen auflösen. Dabei ist man im Westen seit 100 Jahren stets überzeugt ge-

wesen, dass es immer um eine liberale Demokratie gehe, also um ein politisches System, das durch freie und faire Wahlen, durch Rechtsstaatlichkeit, Gewaltentrennung und die Gewährleistung von Grundrechten gekennzeichnet ist. Doch wir müssen heute konstatieren, dass es ein beunruhigendes weltweites Wachstum, einen Aufstieg illiberaler Demokratien gibt. Die Demokratie blüht, es gibt keine grundsätzlich andere Form, die auf der Welt Anklang fände, aber nicht der konstitutionelle Liberalismus. Demokratisch gewählte Regime, häufig auch solche, die wiedergewählt oder durch Volksabstimmungen bestätigt wurden, ignorieren in zunehmendem Masse in der ganzen Welt routiniert die durch die Verfassung gezogenen Grenzen ihrer Macht und hindern die Bürger an der Ausübung ihrer legitimen Grundrechte und Freiheiten. Das gilt von Peru bis zur palästinensischen Oberbehörde, von Sierra Leone bis nach Weissrussland, von Pakistan bis zu den Philippinen. Wir bemerken das Anwachsen eines beunruhigenden Phänomens: die Ausbreitung der illiberalen Demokratie.

Es kann unter diesen Vorzeichen nicht überraschen, wenn der berühmte amerikanische Historiker *Arthur Schlesinger* kürzlich die Frage stellte: Hat die Demokratie Zukunft? Ja, das hat sie, sagte er, aber nicht jene glorreiche Zukunft, wie sie in den Augenblicken des Triumphs vorausgesagt wurde, als die beiden grossen Schurken des Jahrhunderts dahingegangen waren, der Faschismus krachend, der Kommunismus ächzend. Die Demokratie hat das 20. Jahrhundert nur mit Mühe überlebt und wird auch im kommenden Jahrhundert nicht ungeschoren bleiben. ♦

Schlussbemerkung der Rede zum Thema «Bilanz am Ende unseres Jahrhunderts», gehalten im Rahmen der «Schönhauser Gespräche» des Bundesverbandes deutscher Banken am 17. November 1999.